

bestanden; nach vier Jahren war das Erscheinen dieser zweiten Auflage nöthig.

Da der Preis für das gleich den anderen Atlanten gut ausgestattete Buch ein auffallend geringer ist, so kann man dem Buche getrost eine günstige Aufnahme und weitere Verbreitung voraussagen.

ERNST SCHULTZE (Andernach).

EMIL KRÄPELIN. Die psychiatrischen Aufgaben des Staates. Jena, Gustav Fischer, 1900. 52 S.

Das Irrenwesen interessirt die weitere Allgemeinheit, indem der Geisteskranke nicht nur eine Gefahr für sich oder seine Umgebung bedeutet, sondern auch als hilflose Person eines Schutzes und einer Fürsorge bedarf.

Es ist daher berechtigt, die Frage aufzuwerfen: Welche Aufgaben erwachsen der Oeffentlichkeit aus dieser eigenartigen Stellung der geistig kranken Personen? Die Antwort auf diese Frage giebt nun K. in der vorliegenden Arbeit, die weit über den Kreis der Irrenärzte hinaus sich auch an die wendet, „die durch Beruf oder Neigung Anlaß haben, sich mit den öffentlichen Aufgaben der Irrenfürsorge zu beschäftigen“.

Auch hier gilt der Satz, daß die Verhütung mehr Erfolg verspricht als die Behandlung der schon ausgebrochenen Krankheit; von diesem Gesichtspunkt aus bespricht K. kurz die Bedeutung der Trunksucht und der Lues. Er hebt ausdrücklich hervor, daß die Anstalten, in denen unbemittelte Geisteskranke, auch Epileptiker, Idioten, Trinker untergebracht werden, welche mehr oder weniger einer Freiheitsbeschränkung bedürfen, nur vom Staat versorgt werden sollen.

In anziehender Weise erörtert er die Bedeutung der heute noch zu wenig gewürdigten Stadtasyle, einzelne Fragen aus der Irrengesetzgebung (vor allem die Voraussetzungen für die Annahme der Nothwendigkeit einer Anstaltsbehandlung, das Aufnahme- und das Entlassungsverfahren), das Verhältniß von Irrenkliniken zu Irrenanstalten und die Stellung der Irrenärzte. Rückhaltslos deckt er die Schäden und Mängel auf, die ihm hierbei aufgestoßen sind. Und daß solche in der That bestehen, daß nicht alles in der Irrenfürsorge vollkommen ist, das weiß Niemand besser als der Irrenarzt selber. An ihm allein liegt es aber auch sicherlich nicht, wenn die wünschenswerthe Besserung noch nicht eingetreten ist. Eine solche vermag nicht zum Wenigsten zu erzielen die „Heranziehung und Erhaltung eines tüchtigen und zuverlässigen irrenärztlichen Standes“.

ERNST SCHULTZE (Andernach).

KNAUER. Die Vision im Lichte der Culturgeschichte. — Der Dämon des Sokrates. Eine naturgeschichtlich-psychiatrische Studie. Leipzig, Verlag v. W. Friedrich. 222 S.

Der Verf. spricht in der Vorrede die Hoffnung aus, daß die kleine Arbeit draussen im Gewühle der menschlichen Thätigkeit nur einen Theil der Anregung schaffen möge, den ihm, von seinem Gesichtspunkte aus, das Studium gewährt habe, und er sucht einer schärferen Kritik von vornherein dadurch die Spitze abubrechen, daß er weder Anspruch auf Voll-

kommenheit in der Behandlung des Stoffes, noch in der culturellen Charakterisirung der einzelnen Zeitläufe erheben will.

Und in der That sind es Lesefrüchte, die uns der Verf. hier vorsetzt, Lesefrüchte in der Art des mehrfach von ihm angeführten AULUS GELLIUS, die auch das mit einander gemeinsam haben, daß bei beiden die Kritik eine ziemlich bescheidene Rolle spielt.

Denn bei aller Achtung vor dem Riesenfleisse LOMBROSO's, vor dem dichterischen Genius eines SCHILLER und auch JEAN PAUL's, so wird man sie doch wohl kaum als historische Quellen gelten lassen, und ob dies bei STRACKE's deutscher Geschichte in höherem Maasse der Fall ist, wäre auch erst zu beweisen.

Bei einem Stoffe aber, wo die Legende so ganz und gar allmächtig ist, wäre ein Körnchen kritischen Geistes sicherlich an seinem Platze gewesen, und manche Vision würde vor ihm in ihr Nichts zurückgesunken sein. Aehnlich verhält es sich mit dem Dämon des SOKRATES, da KNAUER zugeben geneigt ist, daß SOKRATES an Trugwahrnehmungen mehrerer Sinne gelitten habe.

Sind wir zu dieser Annahme berechtigt? Alles was wir davon wissen, wissen wir aus den Mittheilungen XENOPHON's und PLATO's. Beide aber geben nur ihre eigene Ansicht und nicht die des SOKRATES, und beide sind in ihrer Ansicht nicht einig. PLATO speciell ist Dichter und Philosoph, und SOKRATES sagt selber von ihm: dieser junge Mann läßt mich eine Menge Dinge sagen, die ich nie gesagt habe.

SOKRATES nennt seinen Dämon eine innere Stimme, das gewohnte Zeichen, das ihm den Willen der Götter offenbare. Aber nichts zwingt uns, in diesem Zeichen eine wirkliche Hallucination, oder gar eine Vision zu sehen. SOKRATES sucht als Kind seiner Zeit seine innere geniale Kraft der Combination, sein ihm selber als übernatürlich imponirendes Wissen als eine höhere Offenbarung, als etwas Göttliches zu erklären.

Weit williger folgen wir dem Verfasser auf seinen Spaziergängen durch die Poesie, obwohl wir auch hier nicht überall mit ihm einverstanden sind. Daß DAUDET's unsterblichste Schöpfung, der berühmte Tartarin, die Verkörperung des Südfranzosen, geistesschwach sein soll, will uns ebenso wenig in den Kopf, wie wir aus der Unterredung HAMLET's mit POLONIUS (Akt 3.2) zu der Anschauung gelangen können, daß HAMLET offenbar Illusionen des Gesichtssinnes gehabt habe, und daß in dieser Schilderung, die ein Cabinetsstück der Verstellung ist, eine Illusion enthalten sei.

Weshalb der Verf. an einigen Stellen eine Uebersetzung der lateinischen Texte giebt, an anderen nicht, während er die ungleich schwierigeren griechischen Citate unübersetzt gelassen hat, ist nicht recht erfindlich.

Vielleicht stellt er hier bei Gelegenheit einer späteren Ausgabe eine Gleichheit her, und zu demselben Zwecke möchte ich ihn auf das vielbesprochene Amulet PASCAL's aufmerksam machen, sowie darauf, daß SWEDENBORG wirklich geisteskrank gewesen ist. (MAUDSLEY, *J. of Ment. Sc.* 15.)

Daß das Buch der Hoffnung des Verf.'s entsprechend, auch so wie es ist, nach mancher Seite hin Anregung und Genuß bringen wird, ist bei dem Vielen, was es bringt, gewifs.

PELMAN.